

seitig auf, um sich über ihre verschiedenartigen Wege zu unterrichten und um gemeinsam denselben Glauben zu bekennen. Diese geistige Verbindung ist schwieriger zu leben, aber sie ist bei weitem dem oberflächlichen Band vorzuziehen, welches heute zwischen den Pfarreien besteht und welches mehr auf dem Beharrungsvermögen einer Tradition beruht als auf einem wirklichen kirchlichen Austausch. Die Tatsache, daß die institutionelle Kirche sehr wenig Einfluß auf die Studentengemeinden hat, ist weniger ein Zeichen ihrer Freiheitlichkeit als ihrer Ohnmacht.

*Helmut Grieb, Fohnsdorf:*

Grundsätzlich scheint mir jede Form gesellschaftlichen Zusammenlebens als Struktur der Kirche brauchbar, sofern sie nicht gegen entscheidende Grundprinzipien des Neuen Testaments verstößt. Als solche wären u. a. die Achtung vor der Person und Freiheit des einzelnen, die grundsätzliche Gleichheit aller Getauften vor Gott und die Verpflichtung aller zum Dienst an allen anzusehen. Nachdrücklich muß dabei vor jeder Dogmatisierung kirchlicher Strukturen gewarnt werden, da schon die im Neuen Testament erkennbaren Gemeinden eine Pluralität der Formen besaßen und eine gleichmacherische Vereinheitlichung nichts anderes als eine unbiblische Verarmung darstellt. Voraussetzung für eine solche Entwicklung wäre allerdings, daß die Erkenntnisse und Ergebnisse der exegetischen Wissenschaften und die damit verbundene Relativierung des historischen Kirchenmodells, das heute zum einzig herrschenden geworden ist, von der Dogmatik, dem Kirchenrecht und der kirchlichen Verwaltung ernst genommen werden.

*Gruppe Josef Gracher, KSG Graz:*

Die Veränderungen in der Welt bezüglich der Religiosität, die sogenannte Entsakralisierung und die damit verbundene veränderte Funktion der Kirche in der Gesellschaft stellen die Notwendigkeit neuer, verschiedener Kirchen- bzw. Gemeindemodelle außer Frage. Nur sollte man sich davor hüten, den Begriff des Modells zu eng zu fassen, man sollte sich vielmehr auf grobe Umrisse beschränken, um so diese sehr ›flexiblen‹ Modelle den jeweiligen Gegebenheiten anpassen zu können.

Wie könnten Gemeinden also in Zukunft strukturiert sein? Wie die Kirche als Ganzes sich von der ›Volkskirche‹ immer mehr zur ›Minderheitenkirche‹ entwickelt, wird sich die einzelne Gemeinde dahin entwickeln, daß ihr keine sogenannten Traditionschristen mehr angehören werden, sondern ausschließlich solche, die sich selbst in freier Entscheidung für das Christentum entschlossen haben.

Man wird auch versuchen müssen, noch mehr vom Zen-